

G R E N Z G Ä N G E R

Lehrkräfte aus Bayern sind gefragt – auch im Ausland. Was sie dort erleben, unterscheidet sich oft stark von dem, was sie von zu Hause her gewohnt sind. In dieser Serie schildern sie ungewöhnliche Erfahrungen. So erscheint das Fremde durch die Brille des Eigenen – und umgekehrt. Lassen Sie es uns wissen, wenn Sie auch Grenzgänger sind oder waren!



Der Beitrag ist ein Gemeinschaftswerk der neun Dänemark-Praktikanten Julia Fischer, Kerstin Konert, Kerstin Brandstätter, Stefanie Becker, Barbara Egelseer, Helena Franz und Simon Neubert (v.l.n.r) und Lisa Michaelis und Steffen Rockel (nicht auf dem Bild)

Als Auslandspraktikant in Dänemark

„Sie“ sagst du nur im Königshaus

Drei Lehrer auf 25 Kinder, Smartboards in allen Klassenzimmern, selbstbestimmtes Lernen ohne Notendruck und respektvoller Umgang auf Augenhöhe – in der Deutschen Schule kamen neun Nürnberger Studierende aus dem Staunen nicht heraus.

Einmal fanden es die Siebtklässler passend, den Raum durchs Fenster zu verlassen. Wie praktisch: Raus aus dem Parterrezimmer, rüber zum Sportplatz. Natürlich geht so was gar nicht, auch nicht in einer ziemlich liberalen skandinavischen Schule. Bei uns hätte es Ermahnungen gegeben, Verweise. Aber dort, an der Deutschen Schule in Hadersleben, wird in solchen Fällen geredet. Nicht ein paar Minuten Moralpredigt vom Lehrer, nein, geschlage-

ne 20 Minuten haben sie geredet – miteinander. Es ging um die Frage der Verantwortung und wie man damit umgeht. Einmal wurde auch der Unterricht unterbrochen, damit die Schüler das Klassenzimmer gemeinsam in einen ordentlichen und hygienischen Zustand zurückverwandeln konnten. Wenn es ums Soziale, ums Selbstständig-Werden geht, dann muss der Unterricht schon mal warten.

In den drei Schulen der deutschen Minderheit in Nordschleswig, die wir Studierende von der Uni Erlangen-Nürnberg für ein dreiwöchiges Praktikum besuchten, war längst nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen. Aber allein dadurch, dass in Dänemark jeder jeden duzt, ist die Atmosphäre recht entspannt. Respekt war trotzdem immer zu spüren. Wie das mit dem „Du“ läuft, erfuhren wir gleich in unserer ersten Mail von Deutschland aus an den Schulleiter von Hadersleben. Der schrieb uns Dänemark-Neulingen zurück: „Das ‚Sie‘ könnt Ihr euch sparen, bei uns sind alle per DU.“ „Du“ groß geschrieben, mit einer ganzen Reihe Ausrufezeichen. Herr Rogge, also: Philipp, ist eigentlich Deutscher, aber er lebt schon sehr lange in Dänemark. „In diesem Land“, erklärte uns Philipp, „sagst du ‚Sie‘ nur im Königshaus“.

Und zu unserer Überraschung war das DU nicht nur Formsache: Wir wurden herzlich aufgenommen und waren von Anfang an gleichberechtigter Teil des Schullebens. Wenn man in Deutschland als Lehramtsstudierender an eine Schule kommt, spielt man nicht gleich die allergrößte Rolle. Dort aber, egal ob in Apenrade, in Tingleff oder in Hadersleben, kamen die Kolleginnen und Kollegen sofort auf uns zu, wollten wissen, wo wir herkommen und wie es bei uns ist, nahmen uns sofort mit in die Klassen. Philipp hat uns eineinhalb Stunden lang eingeführt in die Deutschen Schulen der Minderheitenregion in Südjütland

Die Ausstattung der Schulen war beeindruckend: Allesamt hatten sie Smartboards. Und wir staunten, mit welchem Personalaufwand unterrichtet wurde. In keinem der großzügigen Klassenräume saßen mehr als 25 Kinder, und die wurden von drei Lehrkräften betreut. Es gab Gruppenräume, die noch einmal in separate Gemeinschaftsräume unterteilt waren, und in allen Räumen höhenverstellbare Stühle und Tische. Individualität wird sehr ernst genommen.

Ab der vierten Klasse werden ausschließlich Smartboards verwendet. Tafel und Kreide sucht man in diesen Räumen vergeblich. In einer Vierten sollten die Kinder zum Beispiel selbst etwas zum Thema Märchen produzieren. Sie konnten entscheiden, ob sie von Hand schreiben, eine Audioversion erstellen, oder am Computer arbeiten wollten. Am Ende wurden die Ergebnisse vorgelesen, beziehungsweise vorgespielt. Was ans Smartboard geschrieben wird, können die Schüler am Ende auf Sticks ziehen und mit nach Hause nehmen. Auf unsere Nachfrage hin erklärten uns unsere Mentoren: Schulen sind in Dänemark grundsätzlich gut ausgestattet, nicht nur die der deutschen Minderheit.

Besonders die lernschwachen Kinder profitieren vom hervorragenden Betreuungsschlüssel und von der Ausstattung. Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwäche etwa bekommen zusätzlich zur unmittelbaren Hilfe im Klassenzimmer vom dänischen Staat einen sogenannten IT-Rucksack gestellt. Der enthält Drucker und Scanner für Zuhause und einen Laptop. Darauf ist Lernsoftware installiert, die beim Schreiben hilft. Da poppen zum Beispiel Rechtschreibfenster mit Wortvorschlägen auf, so dass das Kind selbst kontrollieren kann, ob seine Schreibweise stimmt.

Kinder mit speziellem Förderbedarf haben in diesen Schulen ein Anrecht sowohl auf staatliche als auch auf schulinterne Förderstunden. Entweder wird das Kind im Einzelunterricht zusätzlich gefördert oder es bekommt im Klassenverband individuelle Unterstützung in Form einer pädagogischen Begleitung. Ein Junge aus einem albanischen Elternhaus sprach zunächst weder

Deutsch noch Dänisch – doch in der 5. konnte er tolle Geschichten schreiben. Er war auch schon ab der „nullten“ Klasse da. Die nullte Klasse ist das verpflichtende letzte Kindergartenjahr, eine Art Vorschule.

Beeindruckt waren wir auch davon, mit welchem Engagement die Lehrer auch nach dem Unterricht Schülern und Eltern entgegentraten. Elternarbeit wird offenbar sehr ernst genommen. Pro Schüler sind zwei Stunden Hausbesuch budgetiert, wenn man eine Klasse neu übernimmt. Es geht darum, dass der Lehrer sich vorstellt, nicht darum, dass er die Familie auskundschaftet. Da wird bei Kaffee und Kuchen gerne mal die Zeit vergessen, es geht „hyggelig“ zu, dänisch gemütlich. Die jeweiligen Schüler sind auch dabei und man redet durchaus nicht nur über Schule.

Nur wer sich bereit fühlt, schreibt einen Test

Was bei uns an der Uni theoretisch gepredigt wird, kann man hier in Dänemark im Alltag erleben. Offenes Lernen, Lerntheken, an denen sich die Schüler bedienen und arbeiten, Arbeitsblätter, Memorys. Eine Besonderheit sind die Stufenpläne: Die Schüler ordnen sich etwa in Mathe und in Deutsch bestimmten Wissensstufen zu und können, sobald sie sich bereit fühlen, einen Test ablegen. Je nach Ergebnis rücken sie eine Stufe höher oder arbeiten auf derselben Stufe weiter. Sie bleiben zehn Jahre zusammen. Sitzenbleiben kommt so gut wie nicht vor, und wenn, dann nur, wenn Eltern, Lehrer und Schulleiter das übereinstimmend für richtig halten. Ziffernnoten gibt es bis zur fünften Klasse nicht.

Erst nach der Zehnten trennen sich die Wege in unterschiedliche Schularten. Ein beliebter Weg ist die sogenannte „Efterskole“, die „Jugendheimvolkshochschule“ oder auch: „Fortbildungsschule“. Eine davon ist die in Tingleff. Jugendliche können an diesen Schulen ein Jahr lang bestimmte Neigungen vertiefen, egal ob Musik, Sport, Film, Sprachen, Segeln und vieles mehr. In ganztägiger Betreuung wird nach den Prinzipien einer freiheitlichen Pädagogik unterrichtet. Die staatlich bezuschussten Fortbildungsschulen sind aber gerade wegen dieses Aufwands teuer und es gibt durchschnittlich nur 80 Plätze.

Teuer ist das Leben in Dänemark ohnehin. Weshalb wir auch kaum ausgegangen sind. Wir hatten uns zu neunt in Loddenhoj, 300 Meter vom Ostsee-Strand entfernt, ein Ferienhaus gemietet. Nach unseren drei Wochen wurden wir allesamt so herzlich verabschiedet wie wir begrüßt worden waren. Die meisten Lehrer und auch die Schulleiter haben uns umarmt. Natürlich auch Philipp.

Deutsche Auslandsschulen

Es gibt weltweit rund 140 Deutsche Auslandsschulen, 14 davon im südlichen Dänemark. Träger ist der Deutsche Schul- und Sprachverein für Nordschleswig. Die Schulen der deutschsprachigen Minderheit werden vom dänischen und vom deutschen Staat gemeinsam finanziert. Es handelt sich in der Regel um Ganztags-Gesamtschulen. Das Gymnasium dauert drei Jahre und beginnt wahlweise nach der 9. oder nach der 10. Klasse.